Tiziana Bonetti:

»Reinheit inszeniert«

in: **cache** 02

WARE REINHEIT

intercomverlag, Zürich 2022

REINHEIT INSZENIERT Ohraler Sex

»No eating, no drinking, no pissing, no shitting, no sucking, no fucking, no nothing.«

David Batchelor: *Chromophobia,* London: Reaktion Books (2000), S. 19.

Batchelor beschreibt hier den idealen Körper als abgeschlossene Kammer, aus der nichts austritt. Sein Bild evoziert Reinheit, Unvermischtheit und Ursprünglichkeit. Der reine, unvermischte Körper ist eine autarke Kapsel, die gegenüber externen Einflüssen verschlossen bleibt.

Maria wird bis heute als reine Jungfrau verehrt. Doch von welchem Schmutz ist Maria eigentlich rein? Und in welchen Bildmotiven kommt diese Abwesenheit von Schmutz ganz konkret zum Ausdruck? In Leonardo da Vincis *Verkündigung* in den Uffizien ist die Muttergottes in einem sprießenden Garten zu sehen. Eben noch in ein Buch vertieft, wird sie vom goldgelockten Erzengel Gabriel erschreckt, der sie in der Lektüre unterbricht. Mit einem Zweig Lilien in der Hand – ein Symbol für Marias Reinheit – verkündet der Engel die frohe Botschaft ihrer Empfängnis. Zurück geht dieses im Mittelalter und Früher Neuzeit verbreitete Sujet auf eine Bibelstelle bei Lukas, in der es heißt: »Fürchte Dich nicht, Maria! [...] Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heissen.« (Lk 1,26–1,38). Auf die Frage der Jungfrau, wie das zugehen soll, da sie von »keinem Manne wisse«, antwortet der Engel, dass der Heilige Geist über sie kommen werde.



Leonardo da Vinci, *Die Verkündigung Mariae* (ca. 1472-1475), Ol und Tempera auf Pappelholz, 98 x 217 cm, Florenz: Galleria degli Uffizi.

Wie in Lukas' Zeilen entbehrt auch Leonardos Bild nicht, dass sich hier eine ungewöhnliche Szene abspielt. Marias Schwangerschaft wird nicht durch den Sündenakt des Koitus initiiert, sondern ganz keusch durch die auditive Empfängnis des Wort Gottes. Damit wird eben jenes Organ zum Ausgangspunkt der göttlichen Schwangerschaft gemacht, in dem frühchristliche Schriftsteller gleichzeitig die Einlassstelle der Erlösung und der Sünde erblickten: das Ohr.

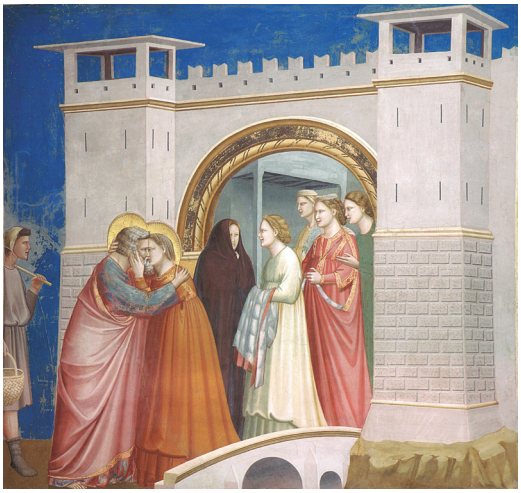
»The claim that Jesus was the Messiah [...] created a need for a suitable mother.«

Miri Rubin: *Mother of God: A History of the Virgin Mary:* London, Yale University Press (2009), S. 13.



Verkündigung an Maria und Empfängnis durch das Ohr (vor 1400), Würzburg: Relief am Nordportal der Würzburger Marienkapelle.

Der spätantike Kirchenlehrer Ephräm bei Syrien († 373) vertrat die Ansicht, dass Eva den Einflüsterungen der Schlange Glauben geschenkt, Maria indes dem göttlichen Wort vertraut habe. Denn »[w]ie durch die kleine Rundung des Ohrs der Eva der Tod in die Welt gekommen ist, so hat durch das Ohr Mariens das Leben die Welt betreten und sich in ihr ausgebreitet.«[1] Einige Gläubige taten sich mit dieser Vorstellung allerdings schwer. In ungewöhnlichen Bildfindungen versuchten Künstler daher das Unerklärliche visuell erklärbar zu machen. So zeigt der Meister des Nordportals der Würzburger Marienkapelle die Empfängnis Marias durch einen Schlauch an, der zu ihrem Ohr hinführt. Am anderen Ende flüstert der im Himmel thronende Gottvater etwas hinein. Auf dem Schlauch selbst, der am Ohr der Muttergottes die Gestalt einer Taube annimmt, gleitet der kleine Christusknabe zu seiner Mutter herab.



Giotto di Bondone, *Die Begegnung an der goldenen Pforte* (um 1300), Padua: Arenakapelle.

An der goldenen Pforte fallen sich Anna und Joachim küssend in die Arme. Mit dieser Begegnung empfängt das kinderlose Ehepaar das ihnen verheißene Kind Maria.[2] Die berühmteste Version dieses Sujets befindet sich in der Arenakapelle in Padua und entstammt der Handschrift von Giotto di Bondone. Mit diesem Fresko unterstreicht der Maler aus Vespignano die unbefleckte Empfängnis Mariens: Auch hier ist es nicht der Geschlechtsakt, der Maria entstehen lässt, sondern der kurze Speichelaustausch in der Mundhöhle der werdenden Eltern. Die orale Empfängnis nimmt damit ein Dogma vorweg, das erst 1854 zu einem verbindlichen Lehrsatz der katholischen Kirche avancierte: die Lehre der Unbefleckten Empfängnis (Immaculata Conceptio). Gemäß dieser Lehre soll Maria ohne Erbsünde zur Welt gekommen sein. Das Dogma markierte zugleich auch den Abschluss Jahrtausende währender Auseinandersetzungen, in denen sich Theologen über den Grad von Marias Reinheit stritten. Im Fokus stand dabei die Frage, ob die Jungfrau, als sie vom Heiligen Geist geschwängert wurde, bereits von der Erbsünde befreit worden war, oder den Makel noch in sich trug.



Detail, Filippo Dolciati, *Sakrileg und Hinrichtung des Antonio Rinaldeschi* (1501), Öl auf Holz, 102 x 105 cm, Florenz: Museo Stibbert.

Marias Reinheit war nicht nur Zankapfel der Theologen; sie war auch ein schützenswertes Gut. Konsequenterweise hatten Beschmutzer der tadellosen Jungfrau mit drastischen Konsequenzen zu rechnen. Beispielhaft dafür ist der Fall Antonio Rinaldeschis: Der noble Florentiner wurde 1501 mit dem Tod bestraft, weil er aus Frust eines verlorenen Wettspiels ein Marienbild mit Pferdedung beworfen hatte. Das verschmutzte Antlitz der Muttergottes konnte anscheinend nur durch den Tod des blasphemischen Attentäters gesühnt werden. Dabei hatte Rinaldeschis Attacke der Jungfrau mehr zugedient als geschadet: Durch die rosettenförmige Aureole, die der Kot über dem Kopf der Muttergottes zurückließ, avancierte das Bild schon bald zu einem Gegenstand der Verehrung. In den folgenden Tagen brachte so eine ganze Schar von Gläubigen dem Fresko Wachskerzen und Opfergaben dar.



Cäcilia-Meister (Schule), *Schneewunder,* Miniatur eines Antiphonars cor. B, f., Montevarchi: San-Lorenzo-Kirche.

In der Vorstellungswelt der Theologen war es der Status der Jungfräulichkeit und Keuschheit, der Maria so verehrungswürdig machte. Um potentiellen Skeptikern den Wind aus den Segeln zu nehmen, bedurfte es entsprechend Darstellungen, welche die Abwesenheit von Sünde darzustellen vermochten. Ein in der christlichen Ikonographie verbreitetes Motiv, das die Reinheit Marias allegorisch thematisierte, stellte die Legende von Maria Schnee dar. Gemäß dieser Wundererzählung soll es mitten in einer Sommernacht auf dem Esquilin in Rom geschneit haben. Auf diese Weise soll die Muttergottes die Stelle angezeigt haben, an der ihr eine Kirche zu errichten sei. Aus dieser Legende ging später das Marienfest *Maria ad Nives* hervor, das am 5. August gefeiert wurde. Im 14. Jahrhundert für das Fest verfasste Missale und Breviare lassen darauf schließen, dass der Schnee zunehmend aus seiner ursprünglichen Erzählung herausgelöst wurde. Auf diese Weise verselbständigte sich das Motiv und etablierte sich zu einem eigenständigen Attribut, das auf die Makellosig-

keit der Muttergottes alludierte. Seine Farbe wies dabei auf ihre leuchtendsten Tugenden hin: auf Marias Reinheit und Keuschheit.



Masolino, *Das Schneewunder,* Tafelbild, (Mittelteil Rückseite), 144 x 76 cm, Neapel: Museo Nazionale.

»Ad honorem matris dei / que est salus nostre spei / In hac hora nunc diei / hymnum demus dulciter. Vere mater veneranda / super nivem dealbanda Invocanda collaudanda / citanda humiliter. Ecce sibi virgo clemens / in hac die mire splendens Templum iam fieri volens / intra urbis moenia.«[3]

Hymne im Breviarium Romanum für das Fest von Maria Schnee, zit. nach Henk van Os, »Schnee in Siena«, in: *Nederlands Kunsthistorisch Jaarboek*, 19 (1968), S. 1–50, hier S. 28.

REINHEIT INSZENIERT Got milk?

Marienmilch war nicht nur ein begehrtes Heilmittel, sondern auch Gegenstand für Hohn. Besonders in der Reformationszeit waren die Stimmen ihrer Kritiker kaum mehr zu überhören. So meinte Calvin spöttisch, dass die Jungfrau, selbst wenn sie eine Milchkuh gewesen sei, viel zu tun gehabt hätte, um jene Menge Milch zu produzieren, die auf der ganzen Welt verehrt werde. Allerdings avancierte nicht nur Marias Milch zur Zielscheibe des Spotts: auch die Brüste der Muttergottes sorgten zunehmend für Aufregung.



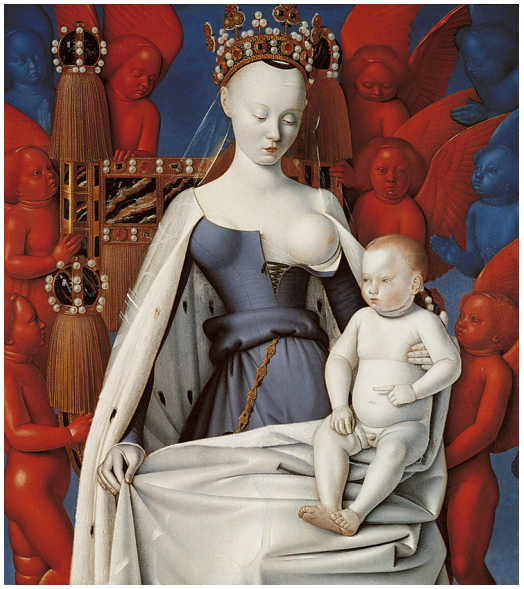
Joos van Cleve, *Maria lactans mit betender Stifterfigur* (1515), Tempera auf Holz, 45.5 x 31.7 cm, Bremen: Ludwig Roselius Museum.

Bilder der stillenden Muttergottes, wie Joos van Cleves *Maria lactans mit betender Stifterfigur* waren in Mittelalter und Früher Neuzeit weit verbreitet und fungierten als theologisches Beweismittel für die Menschlichkeit Jesu. Sie zeigten an, dass der Messias ein Mensch aus Fleisch und Blut war, der daher auch menschlicher Nahrung bedurfte. Obwohl Marias Brust damit symbolisch als Quelle für Nahrung fungierte, war sie auch vor weniger asketischen Interpretationen nicht gefeit. Gerade in van Cleves *Maria lactans* gilt die Aufmerksamkeit des Bildstifters nicht etwa dem aufgeschlagenen Buch auf dem Lesepult, sondern den Rundungen der Muttergottes.

»Ja, die ewig rein unversert magt und muter Jesu Christi, di muss ire brüst harfürzogen haben.«

Huldrych Zwingli, zit. nach Klaus Schreiner: *Maria: Jungfrau, Mutter, Herrscherin*, München: Hanser (1994), S. 205.

Glauben wir Huldrych Zwingli, bot Marias Dekolleté durchaus Potential für lüsterne Blicke: So meinte der Zürcher Reformator, dass Künstler Frauen oftmals hürisch gestalteten, sodass die Männer an »inene gereitzt werdind zu uppigheit«.[4] Davon sei sogar die Jungfrau betroffen, wie Zwingli beteuerte. Mit seiner Kritik war er nicht allein: Im Zuge der Gegenreformation, in der zahlreiche Theologen Nacktbilder als maßlose Übertretung der Schamgrenzen diffamierten, verschwand auch das Motiv der Maria lactans zunehmend von der Bildfläche.[5] Offenbar war es nun nicht mehr möglich, die nackte, stillende Brust der Jungfrau als Symbol für Nahrung zu sehen.



Jean Fouquet, *Die thronende Madonna mit dem Christuskind* (um 1450), Diptychon von Melun, Rechter Flügel, Öl auf Holz, Antwerpen: Königliches Museum der Schönen Künste.



Gerard David, *Maria mit dem Kinde* (1490), Berlin: Gemäldegalerie.

»Das Mittelalter, ein Zeitalter der Zeichen, ging zu Ende. Das überkommene Zeichensystem, das in einer traditionellen, von religiösen Ideen geprägten Gesellschaft sinnstiftende Deutungs- und Orientierungsfunktion zu erfüllen hatte, war mit dem gewandelten gesellschaftlichen Wertbewusstsein nicht mehr in Einklang zu bringen.«

Klaus Schreiner: »›Deine Brüste sind süßer als Wein‹: Ikonographie, religiöse Bedeutung und soziale Funktion eines Mariensymbols«, in: Ulrich Meier, Gabriela Signori und Gerd Schwerhoff (Hg.): *Rituale, Zeichen, Bilder: Formen und Funktionen symbolischer Kommunikation im Mittelalter*, Köln: Böhlau (2011), S. 207–241, hier S. 278.

»[...] aber ich mag Marien brueste noch milch nicht, denn sie hat mich nicht erloeset noch selig gemachet.«

Martin Luther, zit. nach Klaus Schreiner: *Maria: Jungfrau, Mutter, Herrscherin*, München: Hanser (1994), S. 205.



Alonso Cano, *Der Heilige Bernhard und die Jungfrau (Lactatio Bernardi)* (1645–1652; 1657–1660), Öl auf Leinwand, 267 x 185 cm, Madrid: Museo del Prado.

Darstellungen der stillenden Maria enthalten dem Betrachter zwar nie die Brust vor, mit der die Muttergottes ihre Milch spendet. Doch von der Gabe der Milch fehlt mit wenigen Ausnahmen jede Spur. Selbst in den wenigen Fällen, in denen die Milch trotzdem zur Darstellung gelangt, bleibt ihre Visualisierung höchst diskret. So auch in der Ikonographie der *Lactatio Bernardi*. In diesem im Hochmittelalter verbreiteten Sujet beglückt die Muttergottes den Zisterziensermönch Bernhard von Clairvaux mit ihrer Milch. In den entsprechenden Bildern zielt jeweils ein subtiler, beinahe durchsichtiger Milchstrahl in den Mund, manchmal auch auf die Stirn des Zisterziensers. Schließlich will Bernard durch die Milch der Jungfrau nicht etwa körperlich ernährt, sondern in geistige Entzückung versetzt werden. Gleich verhält es sich mit den Marienmilchreliquien: Die sakralen Behältnisse, in welchen die heilsame Substanz der Jungfrau aufbewahrt wird, lassen die Milch hinter opulenter Goldschmiede- und Handwerkskunst verschwinden.

»Woman was food because breast milk was the human being's first nourishment - the one food essential for survival. Late medieval culture was extraordinarily concerned with milk as a symbol. Writers and artists were fond of the theme, borrowed from antiquity, of lactation offered to a father or other adult male as an act of filial piety. [...] Even the bodies of evil women were seen as food. Witches were supposed to have queer marks on their bodies (sort of supernumerary breasts) from which they nursed incubi.«

Caroline Walker Bynum: »Fast, Feast and Flesh: The Religious Significance of Food to Medieval Women«, in: *Representations*, 11 (1985), S. 1–25, hier S. 14.

REINHEIT INSZENIERT Marienmilch online

Marienmilch ist nicht Schnee von gestern. Noch heute vertrauen Frauen auf das Wundermittel. Waren früher allerdings aufwändige Pilgerreisen ins Heilige Land nötig, um an die kostbare Substanz zu gelangen, genügt heute der Besitz einer Kreditkarte sowie der Zugang zum World Wide Web.



Foto: unbekannt, *Eingang der Milchgrotte von Bethlehem.*

Ausgehend vom Frühmittelalter avancierte die Muttergottes im Lauf der Jahrhunderte zur wichtigsten Fürsprecherin (Mediatrix) der Schwangeren und Kranken.[6] Parallel etablierte sich auch ihre Milch als Zaubermittel gegen alle möglichen Frauenleiden. Bis heute suchen Marias Geschlechtsgenossinnen, die unter gynäkologischen Problemen, Milchmarmut oder ausbleibendem Kindersegen leiden, die Milchgrotte in Bethlehem auf. Verehrer der Jungfrau können dort nach wie vor gegen Geld einige Partikel des vermeintlichen Sekrets aus den Brüsten der Muttergottes erwerben: den abgeschabten Kalk aus der Grotte, die sich seit 1500 im Besitz von Franziskanerbrüdern befindet. Mit Wasser vermischt erhält der Kalk eine trübe milchige Färbung.[7] Durch die Konsumtion dieser als Marienmilch bezeichneten Flüssigkeit erhoffen sich Gläubige, von ihren Leiden zu genesen oder schwanger zu werden.[8] Heute gibt es das Pülverchen praktischerweise auch im Internet zu kaufen.



Milk Grotto Powder, https://www.ebay.com.

Für all jene, die ihren Urlaub nicht in Bethlehem planen, gibt es auch alternative Möglichkeiten, an das Wundermittel Marienmilch zu gelangen: Dank Plattformen wie Ebay oder Amazon ist der pulverisierte Kalk aus der Milchgrotte nur noch einen Mausklick entfernt. Die Holy Land Point Gesellschaft, die dieses Pülverchen in die ganze Welt verschickt, vermarktet es jedoch nicht als Marienmilch, sondern als »Milk Grotto Powder«.



Christian Media Center: »The Milk Grotto, where families ask for the intercession of the Virgin Mary«, https://www.youtube.com/watch?v=gdeT8N0tqpc (30.05.2018).

Auf Youtube spricht die Brasilianerin Kássia Bezerra über ihre Fehlgeburten und das Glück, durch die Interzession Marias nach einem Gebet in der Milchgrotte endlich Mutter geworden zu sein: »I became pregnant for the first time and reached my fifth week. The second time I lost my child after eight weeks. Our tests were normal and doctors said the two incidents were just down to chance. We never stopped praying. It was then that a good friend went to the Holy Land and prayed for us in the Milk Grotto and sent us an image of the Virgin Mary. At the same time we asked for the intercession of Our Lady for the gift of maternity and paternity. A few months later I got pregnant again and this time was able to give birth. And here is our gift of God, Mateus, two and a half months old.«

Christian Media Center: *»The Milk Grotto, where families ask for the intercession of the Virgin Mary«,* https://www.youtube.com/watch?v=gdeT8N0tqpc (30.05.2018).

Anmerkungen

1 Ephräm, zit. nach Klaus Schreiner: *Maria: Jungfrau, Mutter, Herrscherin:* München und Wien (1994), S. 40.
2 Emma Maggie Solberg: *Virgin Whore,* London: Cornell University Press (2018), S. 113.
3 Eigene Übersetzung ins Deutsche: »Zu Ehren der Muttergottes / die das Heil unserer Hoffnung ist / Zu dieser Stunde des Tages / lasst uns ein süßes Lied singen. Wahrhaft ehrwürdige Mutter / weißer als der Schnee wirst Du gerufen und gelobt / demütig herbeigerufen. / Hier ist die milde Jungfrau / an diesem wunderbaren glänzenden Tag nun soll ein Tempel errichtet werden / in den Mauern der Stadt.«
4 Klaus Schreiner: *Maria: Jungfrau, Mutter, Herrscherin*, München, Wien: Hanser, Carl GmbH + Co (1994), S. 279.
5 Elena Lazzarini: *The Nude in Central Italian Painting and Sculpture (1500-1600)*, Diss., University of Leicester, (2013), S. 305, https://leicester.figshare.com/articles/thesis/The_nude_in_central_Italian_painting_and_sculpture_1500-1600_definition_perception_and_representation/10140842/1.
6 Britta-Juliane Kruse: *Verborgene Heilkünste: Geschichte der Frauenmedizin im Spätmittelalter*, Berlin: De Gruyter (1996), S. 42.
7 Clemens Kopp: *Die Heiligen Stätten der Evangelien*, Regensburg: Friedrich Pustet (1959), S. 77–78.
8 Vibeke Olson: »Embodying the Saint: Mystical Visions, Maria Lactans and the Miracle of Mary's Milk«, in: James Robinson, Lloyd de Beer, Anna Harnden (Hg.): *Matter of Faith: An Interdisciplinary Study of Relics and Relic Veneration in the Medieval Period*, London: The British Museum (2014), S. 151–158, hier S. 154.